

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Band: 16 (1879)

Artikel: Die Wasserverheerungen des 18. Jahrhunderts im Kanton Glarus und die in derselben untergegangene evangel. Kirche
Autor: Legler, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wasserverheerungen des 18. Jahrhunderts im Kanton Glarus

und

die in derselben untergegangene evangel. Kirche.

(Von D. Legler, Advokat.)

Es war im Frühling des Jahres 1875, als den Verfasser dieser Arbeit eine Wanderung in die Gemeinde Linthal führte. Prächtig war die jugendliche Maisonnette in's Thal hinabgestiegen und hatte soeben die letzten Nebel aus dem Thale verscheucht. Triften und Wälder waren bereits in üppiges Grün gekleidet und strahlten im mannigfaltigsten Farbenschmucke. Ueberall trat uns das frische Leben der neu erwachten Natur entgegen und der Anblick des lieblichen Frühlingsgeländes musste das Herz mit Freuden erfüllen. In der Ortschaft Ennetlinth jedoch begegneten wir einem sonderbaren Contraste. Oberhalb des Kunz'schen Fabriketablissemens sahen wir eine Anzahl von Arbeitern mit Graben und Mauern beschäftigt, und vernahmen auf Befragen, dass hier von der genannten Firma der Bau eines neuen Kosthauses begonnen worden sei. Zufall und Neugierde führten uns an die betreffende Stelle hin, wo wir zu unserer nicht geringen Ueberraschung auf recht anschauliche Weise Gelegenheit fanden, historische Reminiszenzen aufzufrischen. Bei Vornahme der Fundamentirungsarbeiten für das Kosthaus war man nämlich gerade auf die Ruinen der im Jahre 1781 durch die Hochwasser zerstörten Kirche gestossen. Der Umfang des untergegangenen Gebäudes lag in den sichtbaren abgedeckten Mauern deutlich vor uns. Die Grabarbeiten selbst bewegten sich in jenem Momente gerade über den gewesenen Friedhof hin. Eine Unmasse von Gebeinen kamen zum Vorschein, die gesammelt und nach dem jetzigen Friedhofe gebracht wurden. Der Anblick dieser Gräber, die längst vergessen und dem menschlichen Auge entschwunden waren, musste einen eigenthümlichen Eindruck auf den

Beschauer machen. Waren doch eine Reihe von Generationen in dieselben hinabgestiegen, die diese Gemeinde bewohnt und denen einst die Welt gehört hatte. Und heute sehen wir noch diese wenigen Gebeine von ihnen. Der gewesene Friedhof fernerhin, der seit bald einem Jahrhundert von der Mutter Erde bedeckt und mit derselben verwachsen war, muss nochmals mit den hinuntergestiegenen Generationen an's Tageslicht gezogen werden, um dann in Zukunft einer andern, modernern Zweckbestimmung zu dienen.

Wir fanden diese Gelegenheit für geeignet, die Erinnerung an die untergegangene Kirche und die damit zusammenhängenden wichtigsten Ereignisse zu Handen des historischen Jahrbuches kurz zu konstatiren und dies war ursprünglich auch unsere einzige Absicht. — Durch Vereinsmitglieder wurden wir indessen veranlasst, diese Arbeit im Sinne des heutigen Titels, nämlich durch eine kurze Zusammenstellung über die im vorigen Jahrhundert stattgefundenen Wasserverheerungen zu erweitern. Wir haben ausdrücklich gesagt im Sinne einer kurzen Zusammenstellung; denn für eine in's Detail gehende Bearbeitung würden uns schon die nothwendigen Quellen mangeln. Die summarisch gehaltene Trümpische Chronik, ganz wenige Notizen aus einigen Tagwens- und Pfarrbüchern, aus den gemeinen Rathspokollen und einige uns von Privaten überlassene schriftliche Aufzeichnungen sind eigentlich das Wesentlichste, was uns zur Verfügung stand. Wenn also diese Quellen spärliche sind, so können sie dagegen ganz zuverlässige genannt werden, indem sie beinahe ausschliesslich von Zeitgenossen herrühren. Speziell hat Trümpi, dessen Chronik bis zum Jahre 1774 reicht, sich aber leider nur noch selten vorfindet, den grössten Theil der zu berührenden Ereignisse selbst miterlebt und seine Aufzeichnungen sind also der Ausdruck direkter Wahrnehmungen. Neben diesen schriftlichen Quellen haben wir nicht ermangelt, auch die noch im Volke wurzelnde Ueberlieferung zu Rathe zu ziehen. Und in dieser Beziehung kann bemerkt werden, dass dasjenige, was 70- und 80jährige Männer uns als direkte Mittheilung von Vater oder Grossvater, die Augenzeugen der Ereignisse waren, erzählt haben, mit dem schriftlichen Material vollkommen übereinstimmte und dasselbe in ganz glaubenswürdiger Weise ergänzte. So wollen wir denn in

chronologischer Weise ein möglichst zusammenhängendes Bild unseres Thema's zu entwerfen suchen.

Schon seit undenklichen Zeiten hat man Kunde, dass unser Land öfters von grossen Wassern heimgesucht worden ist und dass es mit diesem gefährlichen Elemente in einem fortwährenden Kampfe gestanden hat. Es hängt dies offenbar zu einem Theile auch mit der territorialen Gestaltung unseres Landes zusammen. Aus den frühern Jahrhunderten melden uns die geschichtlichen Quellen kürz, dass anno 1460 und 1584 grosse Ueberschwemmungen stattgefunden hätten. Auch das 17. Jahrhundert brachte mehrmals, anno 1629, 51, 59 und 83 viel Wassernoth und Verheerung an Land und Gebäuden. Vor Allem war das Jahr 1629 ein schweres Unglücksjahr. Im Juni waren die Wasser ungemein gross, Näfels stand eines halben Mannes tief im Wasser, das von einem Berge zum andern reichte. Netstall wurde zum Theil von dem wilden Löntsch zerstört.

Am meisten aber litt unser Land im vorigen Jahrhundert durch Ueberschwemmungen. Vom Jahr 1703 2. August berichten uns die Quellen, dass der Niederurnerbach in Folge eines Wolkenbruchs zu einer schrecklichen Höhe angeschwollen sei und im ganzen Dorf Verheerungen angerichtet habe. Der Schaden an weggerissenen Gebäuden und überführten Wiesen wurde nach Trümpi auf viele Tausend Franken angeschlagen. In den Jahren 1513 und 20 fand nach dem Pfarrbuch von Niederurnen wieder ein ähnlicher Ausbruch statt. Im gleichen Jahre 1720 wurde auch der Bach in Haslen durch Regen und Brüche ungemein aufgetrieben und war zu einem wilden Waldstrome angeschwollen; die Linth selbst wurde durch ihn aus ihrem Bette gedrängt und dadurch die alte Bleiche in Nitfurn grösstentheils zerstört. Der Schaden wurde durch eine Rathskommission auf über 7000 Gulden angeschlagen.

Grosses Unglück brachte das Jahr 1725 über das ganze Land. Der Mai war sehr heiss und ein grosser Theil des Heues verbrannte, wurde aber durch Emd ersetzt. Im Heumonate entlud sich über Glarus und Umgegend vom Klönthal her ein grosses Hagelwetter. Im Klönthal sollen Steine wie kleine Kegelkugeln, im Boden wie Hühnereier gefallen sein. Der Herbstmonat hat sich durch eine

der grössten Ueberschwemmungen unvergesslich gemacht. 24 Tage hatte es vorher ununterbrochen geregnet. Am 18. Sept. fiel bei Regen in der Tiefe auf den Alpen ein grosser Schnee und erfüllet das Land durch dessen Schmelzung durch den am 19. wieder über die Berge steigenden Regen mit hohen Wasserfluthen. Linth, Sernft und viele Bäche waren am 20. entsetzlich angeschwollen. In Linthal war die Ebene von einer Kirche zur andern nur ein See, weil der Durnagelbach den Abfluss der Linth verhinderte. Ein Haus wurde weggerissen, doch gerade zum Schirm des Pfarrhauses und der evangelischen Kirche versetzt. Viele andere Häuser wurden in ihrem Fundamente angegriffen. Auch das Sernfthal litt empfindlich an Grund und Boden und in Matt wurde ein Haus weggespült. In Glarus musste man noch vor anbrechendem Tage Sturm läuten, weil es schien, die Linth wolle ihr gewöhnliches Bett verlassen und völlig in den Flecken eindringen. Nur mit Noth konnte dies verwehrt werden, doch war der Schaden ein beträchtlicher, da namentlich die Wuhrtanne bei der Ennendaner Linthbrücke, die als Wasserleitung für etliche Mühlen dient, weggerissen worden war. Im Unterland schien ein See von Näfels bis Weesen sich zu erstrecken; in Näfels verlor ein Knabe das Leben. In Niederurnen war Dorf und Kirche vom Wildbache arg heimgesucht worden. Der Gottesdienst musste im Freien gehalten werden. Erst am 21. wurde auch Netstall durch den Löntsch bedroht, so dass in Glarus, Mitlödi und Ennenda Sturm geläutet wurde. Von allen Seiten eilten Hülfsmannschaften herbei und es gelang den äussersten Anstrengungen, das Herübertreten des Baches in's Dorf zu verhindern. Die Brücken in Linthal, Hätzingen, die Erlenbrücke in Schwanden, die Linthbrücken in Ennenda, Ennetbühls und Netstall wurden weggerissen. Der Gesamtschaden wurde auf 80,000 Gulden geschätzt. Die Beschädigten fanden im Lande reichliche Unterstützung und auch Zürich und Bern sandten Beisteuern.

Das Jahr 1730 war für die Gemeinden Niederurnen und Bilten ein gefahrvolles. Sonntags, 26. Juli verursachte in Niederurnen der Wildbach einen Schaden von etlichen Tausend Gulden. Gleichen Tags schwoll auch der Bach in Bilten entsetzlich an und brach fürchterlich mit Felsen und Fluthen daher. Ein Haus wurde mit den Hausgenossen weggespült. Der Mann konnte sich auf

einen Baum retten, die Frau verlor das Leben. Der Schaden ging ebenfalls in die Tausende und wieder musste die öffentliche Liebeshätigkeit in hohem Masse in Anspruch genommen werden. Die Steuer im Lande betrug fl. 1000 und ebensoviel durch Beihülfe der Tagwen an Arbeit. Bern gab 450, Zürich 200 fl. und vieles an Naturalien.

Von den Jahren 1732, 40, 41, 44, 45, 48 und 49 werden wieder ähnliche Verheerungen aus den beiden Gemeinden, namentlich von Niederurnen gemeldet. Anno 40 stund die Kirche in Niederurnen zu einem Theile im Wasser und der Gottesdienst konnte nur so in der Kirche gehalten werden, dass die Frauen die Vorkirche benutzten, die Männer aber auf Stühlen stehend die Predigt anhörten. Vom Gewitter des Jahres 1744 heisst es im dortigen Pfarrbuche: Das Wasser fiel nicht wie bei ordinärem Regen tropfenweis, sondern brauste wellenweis durch die Luft daher. Die Mühle des Alpleiter Schlittler sammt der Wuhrung wurde weggerissen und die Hoscheteen und Gärten bis unter die Kirche hinab mit Sand und Schutt überführt. Der Schaden wurde in diesem Jahre auf fl. 750 und anno 1749 auf 1675 fl. geschätzt. Der Rath erkannte eine Extrasteuer von 5 Schilling per Gulden. Zu Hülfe schickten Bilten 30 Mann, Näfels 20 Mann, Mollis 50 Mann, Netstall 12 Mann, Glarus 30 Mann, drei Tage lang.

Ueber das folgende Jahr berichtet Trümpi's Chronik wörtlich: Am Ende des Brachmonats und des Heumonats, da beidemal anhaltendes Regenwetter sich einfand, haben sowohl viele Erdschlipfe als die stark angeschwollenen Wasser, das erste Mal sonderlich die Linth, Löntsch, die Rauti zu Näfels, die Bäche im Dornhaus, zu Mollis und am stärksten der zu Niederurnen; das zweite Mal der Sernft und die Bäche des kleinen Thals, der Niedernbach zu Schwanden etc. viel Verwüstung ausgebreitet. Es wurde für die Steuerbedürftigen eine Schatzung ihres Schadens obrigkeitlich eingenommen und über fl. 20,000 Beisteuer verordnet. Denen zu Niederurnen schickten viele Tagwen auch Hülfe in Arbeit. Aus weitem uns zur Verfügung gestandenen Quellen ergibt sich, dass in diesem Jahre namentlich Elm bedeutend gelitten hat. Laut Aufzeichnungen im alten Tagwensbuch riss das Wasser Strasse und Wuhrunge in solchem Masse hinweg, dass es nicht mehr für möglich er-

achtet wurde, dieselben auf Tagwensboden anzulegen, weshalb mit den anstossenden Privaten Verträge abgeschlossen werden mussten. Die Stockalpiruns hatte den Sernft gegen die Matten hinübergedrängt, so dass von denselben ein Stück abgerissen wurde. Auch die Sandweidruns führte eine solche Masse Schutt und Geschieb herbei, dass die Häuser im Obmos sich in grösster Gefahr befanden. — In dem Kirchhofe in Niederurnen wurden viele Todtensärgе weggeschemmt und bis unter's Dorf hinunter getragen. »Der Merkwürdigste«, sagt das Pfarrbuch, »war dabei das, das ein Leichnam noch blutete, obschon er bereits 9 Monate im Grabe gelegen war.«

Bis zum Jahr 1762 schweigen dann unsere Quellen von weiteren Verheerungen. In diesem Jahre begegnen wir einer Katastrophe, welche die schwerste gewesen sein muss. Der Frühling war vortrefflich gut, von neuer Ostern bis Pfingsten war fast Nichts von Regen zu spüren. Hierauf folgte einige Wochen warme, nasse Witterung, die den Heuwachs wieder bereicherte. Diese Witterung endigte dann mit dem traurigen Schluss vom 29. und 30. Brachmonat, auf den eine unerhörte Ueberschwemmung erfolgte. Durch den heissen Frühling wurden viel Firnen gespalten, losgerissen und rollten in die Tiefen hinab. Die folgende warme Witterung löste immer mehr auf; dazu trat noch ein starkes Regenwetter ein, welches zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen andauerte. Dadurch wurden die abschüssigen Alp- und Berggegenden locker gemacht, alle Quellen ungemein angetrieben und Bergschlipfe und Erdbrüche stürzten in die Runsen hinunter. Die Hauptströme, Linth, Sernft und Löntsch schwollen fürchterlich an und verbreiteten Schrecken und Verheerung. Es war dies eine in unserm Land fast unerhörte Wasserfluth, mit welcher das grosse Wasser vom Jahr 1726 nicht zu vergleichen sei. Einmal die Zerstörung war zehnfach grösser, sagt der Chronist Trümpi und anderweitige Quellen, namentlich die Aufzeichnungen eines J. J. Oertli von Ennenda — die uns durch die Gefälligkeit des Hrn. Gemeindschreiber Seb. Jenni in Ennenda überlassen wurden — bestätigen dies. In Elm wurden alle Brücken weggeschwemmt. Zwei Personen, nämlich Kaspar Elmer und Jgfr. Anna Rhyner, welche den schlechten Steg in der Schwendi über den Sernft passiren wollten, wurden von den

Fluthen erfasst und verloren das Leben. Bei diesem Ungewitter wurde auch das Wichlenbad verschüttet. In Matt wurden zwei schöne Häuser und eine Mühle weggerissen, andere Häuser schwer beschädigt, Felder und Saaten verwüstet. In Engi nahm es mehr als zwei Dritttheile des ebenen Bodens hinweg, sammt mehreren Häusern und vielen Ställen. An den Alpen Fittern und Mühlebach wurde ferner ein grosser Theil Weide ruinirt. Das Grossthal war ein Schauplatz der Noth. Linth al war am empfindlichsten getroffen. Von einer Pfarrkirche bis zur andern breiteten sich die brausenden Wellen aus. Etliche wohlgebaute Häuser sammt einer Mühle und den dabei liegenden Gütern wurden gänzlich verdorben und unbrauchbar gemacht. Noch mehr Häuser, ja mehr als 20, wurden von fürchterlichem Moraste umgeben, aus dem die Menschen nur mit Lebensgefahr gerettet werden konnten. Die evangelische Kirche und das Pfarrhaus waren zum Theil unter Wasser, die meisten Saaten, Gärten und Länder verdorben. Die Linth nahm den Weg hart beim evangelischen Kirchthurm und der Fluss bestand so mehrere Jahre. Die Brücke in Rüti wurde übel beschädigt, mehrere Häuser weggerissen. »Im Marglen«, sagt der schon oben genannte J. J. Oertli, »hat das Wasser eine gar schöne mit kleinen Schindeln bedeckte Bruck wie auch die Mühle vollkommen ruinirt. Im Obmat hat es ein Haus weggenommen. In Betschwanden war man wegen der Kirche in der allergrössten Gefahr. In Hätzingen, Luchsingen, Haslen bis wieder auf Schwanden ist fast alles ebenso verdorben worden. In Schwanden wurden alle Brücken weggerissen und Steg und Weg erbärmlich zugerichtet und unbrauchbar gemacht. Die schön und hoch gewölbte Soolerbrücke wurde von Grund aus weggeschwemmt. Ebenso wurde die kostbare gedeckte Brücke, mehrere Häuser, Farben, Mühlenen und Sägen fortgeführt, viele andere Gebäude sowohl übel zugerichtet. Das Tagwensbuch von Schwanden, das einzige, welches einigermaßen nähere Aufschlüsse ertheilt, spricht sich über den entstandenen Schaden folgendermassen aus:

»Abgekürzter Bericht des unsern Tagwen getroffenen Schadens im grossen Wasser anno 1762 im Bracmonath.

Zu äusserst im äusseren Wyden oder der Hrn. Dorfleuthen von Nitfuhren Ehrlen ist die Linth ausgebrochen, und hat den fast

geraden Curs genohmen durch das äußere Wyden, davon sie ein großer Theil abgeschnitten. Man hat aber im Oktober die Linth vermittelst Wuhren und gschlagene pfeilhölzeren wieder in die alte Furth richten wollen, da aber solches zimlich unbedachtsam vorgehomen worden, und schon große Kosten aufgeschwollen, hat ein großes Wasser so in einer Nacht gekommen alles ruinirt und hiermit alles in alten Stand gesetzt; doch ist von uns Tagwenleuthen zu Schwanden und auch der Dorfleuthen zu Nitfurhen erkannt worden, noch einmahl die Hand an's Werk zu schlagen, und zu bequemerer Zeit nämlich bei kleinem Wasser solches anzuheben, um sowohl unsere noch aufrecht gebliebene Allmeind zu retten, als der Dorfleuten von Nitfuhrn ihr Allmeind Ehrlen, wieder in ein nutzbaren Stand stellen zu können, darbei wurden die Wuhr in dem äußern Wyden verderbt auch hat das überwasser welches bis an den Berg, gleich einem See gienge, viel Lett und Sand ligen lassen von dem Wyden her, hat das Wasser zu beiden seiten die meisten Wuhr weggenohmen auch ab etlichen Gütern Boden genohmen bis zum Kohlgaden allwo es die Wuhrtannen, das Mühlikett, eine Gärbi sammt viel Leder weggerißen, unter den Mühlenen das zweifache Haus unterfressen, nachdem es die vor demselben gelegene breite Gärten zuerst mit grund und grath weggespühlet, welches gedroht augenblicklich zu stürzen Doch aber sehr beschädigt erhalten worden; Jezo kommt die Reihe an unser Bruck, welche ganz frühzeitig in's Wasser gestürzt und bis auf die Wuhrtannen aufrecht wie Schiff gefahren, allwo es Sie zerwürgt hat. Die Ursach ist dass die Bruck so früh gefallen, daß ein großer Strohm Linth, bei dem Kohlgaden ausgebrochen, durch den Freiberg geloffen und den daisigen Bruckfuß unterfressen worauf die Bruck in wenig Minuten gefallen; unter dem Kohlgaden war das Wasser 4 bis 5 Schuh über den in der Linth stehenden großen Räckelenstein geloffen, gut war es, daß die Bruck früh weg war, indem dadurch die Furth sehr erweitert wurde und also den oberhalb stehenden Häusern Luft gemacht wurde; das unter der Bruck nächste Haus gehörig Peter Schmid wurde unterfressen und ins Wasser gestürzt. Dem untern nächsten Haus hat es alles Fundament genohmen auf der Linthseiten so daß die Hälfte stark gesunken doch noch beruhend auf einer Säule da auf einem Felsen gestanden, erhalten wurde. Rechter

Hand unter der Bruck hat es das Farbhaus, ein ungeheuer ungestaltet Haus solcher gestalt attackiert daß man alle Augenblick deßen Fall erwartet, doch auch erhalten wurde. worauf es jedoch mit großer Lebensgefahr abgebrochen worden.

Unterhalb hat es alle Wuhr vergängt, die Straß beim Stämpfli weggerißen noch dazu ein Strich ab dem daran stoßenden Guth ab welchem Guth die Straß wieder muß genohmen und gemacht werden.

Von dem Guth Schwarzenbach hat es wohl zwei Theil genohmen sowol Linth als Sernft; dem Mühlehaus und dasigs Gewirb hat es vil gedroht und der Schaden an Wuhren, wegnehmung der Wuhrtanne auch ziemliche Ueberlettung gemacht; von der daran stoßenden Fuhr genannt hat Linth und Sernft etwa den 3tel genohmen und den Rest stark überlettet; auf der anderen Seiten hat das Waßer ab dem Ehrlen 2 Gäng Saaten genohmen. Daher hat die Linth, zu welcher der Sernft mit großer Wuth geschlagen den Lauf alle grede nach dem Katzbrändli zu genohmen und sich durch die Täniberger ein tiefes Bett gemacht. Dabei das alte Linthbeth hoch ausgefüllt zur seithen bleiben laßen obschon noch ein Strom Linth durch Lieutenant Jakob Hämmerlis Tschachen vor dem Stall hinab geloffen. hirr ist noch zu melden, daß die Landstraß sehr verletzt wurde im Katzbrändli und im Zehner Täniberg. Der Sernft hat auch die meisten Wuhr genohmen; die Ehrlenbruck ist auch zeitig weggefahren.

Die sonst auch gefährliche Rufi und Niedernbach haben uns gütig verschont wofür die göttliche Güte hoch zu preisen ist.

Auf hoch obrigkeitlichen Befehl ist der ganze Landschaden durch Herrn Landshauptmann Landolt und Hr. Badener-Landvogt Schuler besichtigt und auf 8 Tonnen Gold geschätzt worden.«

Auch in Mitlödi, Ennenda und Ennetbühls wurden sämtliche Brücken weggeführt und an Saaten und Feldfrüchten enormen Schaden angerichtet. Der Hauptfleckten Glarus war durch seine guten Dämme und Schutzwehre vor dem Unfall des Elementes gesichert geblieben. Netstall hatte ein gar erbärmliches Schicksal. Der wilde Löntsch hatte einige Häuser spurlos weggeschwemmt, noch mehrere unbewohnbar gemacht und brausete durch das Dorf hinab. Die evang. Kirche, die damals auf einer sichern Anhöhe

stund, war nebst Ställen einige Tage lang der Aufenthalt vieler Familien, die mit ihrer Fahrhabe sich dahin geflüchtet hatten. Die ebene Fläche des untern Landes, ob Mollis, von Näfels bis Weesen, von der Ziegelbrücke bis an den rothen Berg war offener See. Näfels stund tief darin, Die Bäche zu Mollis, Näfels, Niederurnen und im Mühlehorn hatten sich auch ergossen und grossen Schaden verursacht. Von den Brücken des Landes blieb einzig die Ziegelbrücke unversehrt, diejenigen in Näfels, in Rüti waren schwer beschädigt, alle übrigen weggerissen. Wer das Land vorher gekannt und dasselbe nach diesen Fluthen durchwanderte, entsetzte sich über die traurige Verwüstung der Anmuth in Wüsteneien. Der Rath liess eine Schätzung des Schadens durch's ganze Land aufnehmen. der Verlust solcher, die bis 2000 fl. eigen Vermögen besassen, ferner der Kapitalisten, die an ihren Pfändern einbüssten und der Gemeinden wurde nicht in die Schätzung genommen. Gleichwohl betrug die Rechnung des Verlustes gegen 86,000 Fr. Die obrigkeitliche Kommission sagt, dass sie nicht einmal den 5. Theil der Vernichtung in Berechnung gezogen habe und dass der Gesamtschaden wenigstens auf 5 Tonnen Goldes, resp. 400,000 fl. angeschlagen werden dürfte. »Man wird in Zukunft«, sagt der Chronist Trümpi, »die Möglichkeit dieser Berechnungen in Zweifel ziehen, welche denen, die den traurigen Schauplatz gesehen, glaubwürdig waren.« Für die Beschädigten wurde anno 1763 eine Landessteuer von 6000 Gulden, resp. von 1 ‰ erhoben. Auch flossen etwa 2000 fl. Liebesgaben aus andern Kantonen. Netstall wurde noch besonders durch Arbeitsleistungen unterstützt.

Schon im Jahre 1764 folgten neue Wasserverheerungen, die denen von 1762 nahe kamen. Ein 40 Stunden ununterbrochen andauerndes warmes Regenwetter löste wiederum die Firnen und verursachte Brüche und Erdschlipfe, so dass das Land auf das Pfingstfest, 29. und 30. Mai, einen schreckvollen Anblick darbot. Viel saure Arbeiten, wodurch die Verwüstungen der frühern Ueberschwemmung wieder reparirt worden waren, wurden vernichtet. Abermals grosser Verlust an Land, Brücken, Strassen und Wuhrunge. In Linthal war die Verwüstung grösser als anno 1762, das dortige »Taufbuch« enthält hierüber folgende Schilderung:

»In dem Jahr 1764 fiel abermals am Pfingstfest Morgens ein entsetzliches Regenwetter ein und dauerte fast 48 Stunden lang. Dadurch wurden alle Wasser so sehr angetrieben, daß selbe hier eben so stark gewüthet, als zwei Jahr vorher. Der Boden, der theils schon abgesäubert, theils noch unversehrt geblieben, wurde noch gänzlich ruinirt und zum Wachsthum untüchtig gemacht: sonderlich traf dieses Unglück die im Ennetlinth, wohin die Linth ihren Lauf genommen. Man musste daselbst aus den Häusern fliehen außert in den 2 untersten Häusern. Im Schöpfgruben und im neuen Haus des Bernhard Zweifel hinter der Kirchen war noch etwas Sicherheit. Einige Häuser und Ställe wurden niedergefällt und theils weggeschwemmt. Dadurch wurden andere veranlasset, ihre noch aufrecht, aber in augenscheinlicher Gefahr stehenden Häuser wegzuschleifen. So machte man es mit dem evangelischen Pfarrhaus, welches grad von der Scheidgaß weg ennet der Linth gestanden und hieher in das Dorf versetzt worden, wie aus dem übrig gebliebenem Garten und Hausmauern zu sehen: so wurde eins nächstes dabei abgebrochen. Drei ansehnliche Häuser zu oberst im Ennetlinth, bei der Mülli genannt, allwo nur noch eins stehen geblieben. Drei nächstes ob und unter der Kirche etc. Die zwei unter der Kirchen nächststehenden Säbengewirb wurden fortgeschwemmt. Die Kirchen stehet noch jezo in der größten Gefahr, weil die Linth hart dabei den Lauf gehabt und noch hat. Wie es derselben ergehen werde, wird die Zeit lehren. Es ist wohl zu glauben, daß der Linth, welche nichts als ein lockeres Sand vor sich hat, so bald einen ordentlichen Lauf haben oder in den Schranken behalten werden könne. Im ganzen Ennetlinth blieb hierhalb der Gaß kein Platz unversehrt und vieles hinter der Gaß wurde überfegt mit Sand und Steinen, jedoch nicht alles. Auf der Dorfseite wurde alles bis an die Furen unnütz gemacht und durch die Tschächli hinab gar vieles verderbt.«

Auch durchs ganze Grossthal hinaus waren die Verheerungen gross. Ueber die Verheerungen in Schwanden sagt das Tagwensbuch:

»Anno 1764. War im Glarnerland abermalig großes Wasser und zwar an der Pfingsten, es war nur ein Schue nidriger als A. 1762 und hat großen Schaden zugefügt sonderlich zu Schwanden

hat die Linth unter Bänzigen ein Gut weggenommen worauf die Straß durch den Berg auf oberkeitlichen Befehl mit Tagelöhner gemacht und gesprengt wurde; Ferner hat der unterhalb Zusingen Mühlebach großen Schaden gethan in dem zu oberst im Tobel viel Erdschlipfe mit gewaltigen Stämmen eingebrochen, daß er vor den Häusern, ob, und hinter den Häusern ausgebrochen und sehr großen Schaden gethan alle Güter fest bedeckt und bis den Herbst vielmal den Ausbruch erneuert.«

In Netstall rauschte der Löntsch wieder mitten durchs Dorf hinab und verwüstete den Ort. Näfels stund wie anno 1762 in einem See, drei vier Fuss tief, der bis gen Weesen reichte. Gleichermassen waren die Flächen von Niederurnen und Bilten bedeckt. Das Sernfthal litt auch, doch nicht in dem Masse, wie anno 1762. Der Schaden wurde auf ca. 300,000 fl. angeschlagen und Behufs dessen Deckung in gleicher Weise verfahren wie anno 1762.

In Folge dieser erneuerten Ueberschwemmung waren die Landstrassen beinahe gänzlich unpraktikabel geworden und die Landsgemeinde des Jahres 1765 beschloss desshalb eine vollständig neue Strassenanlage. Gleichzeitig wurde Hr. Hauptmann Jakob Schindler als Strassendirektor ernannt und ihm eine tägliche Entschädigung von 1 fl. festgesetzt. Innerhalb 6 Jahren wurden aus dem Landseckel ca. 37,000 fl. für Strassenverbesserung ausgegeben und nebenbei wurde Viel noch von den Gemeinden gethan.

Das Jahr 1779 brachte noch einen Wasserguss; ähnlich denen vom Jahr 1762 und 64 und verursachte wieder im ganzen Land grossen Schaden.

Das Taufbuch von Linthal enthält über die dortigen Verheerungen folgende Notizen:

»Anno 1779 den 20. und 21. Oktober regnete es 2 mal 24 Stunden hinter einander auf eine außerordentlich starke Weise, wodurch die Linth so stark angewachsen war, daß die Größe derselben 2 Schuh höher gewesen, als im Jahre 62 und 64. Sie that abermal im ganzen Land und sonderheitlich hier und in Betschwanden groß Schaden. Hier wurde das alte Mühlehaus und die Mühle, welche in dem vorigen großen Wasser aufrecht geblieben, durch das Wasser hingerissen, sammt verschiedenen Ställen; auch wurden

abermal viele Güter beschädigt und die Linth, welche ihren Lauf nächst bei der Kirche hatte, geht nun in der Mitte zwischen beiden vorigen Linthzügen ganz ohne Wuhr.«

In Betschwanden war die Kirche wieder wie anno 62 in allergrösster Gefahr, wesswegen dann anno 1779 — 1780 mit Unterstützung des Landes zu deren Schutz das jetzt noch bestehende grosse Kirchenwuhr angebracht wurde. Nach uns gemachten mündlichen Mittheilungen war diesmal auch Glarus an dem sogenannten Rütizug — äusserster Theil des jetzigen Bahnhofes — und an der Landestränke vorzüglich bedroht. Durch die Abläsch, den Zaun und das jetzige Sandquartier, wo damals noch keine Häuser standen, floss bereits ein so grosser Wasserstrom, dass er kaum zu durchwatten war. Nicht nur vom Tagwensrath, sondern auch vom sog. Kilchhörirath, der die Obrigkeit repräsentirte, wurde alles zur Hülfe aufgeboten. Es sei desshalb alle Stunden durch den Flecken folgende Aufforderung gerufen worden: alles was Leben und Athem hat, soll beim Eid zur Landestränke laufen, um zu wuhren und zu wehren. Es seien dann auch in den drei Tagen der Wassernoth unzählige Tannen aus dem Haltenwald und grosse Felsstücke auf Schleipfen aus dem Wyden und der neuen Allmeind durch die Güter hinunter durch »Leutenzüge«, woran sich beide Geschlechter vom Kind bis zum Greise betheiligten, an die bedrohten Orte geschleppt worden. Dadurch sei dann auch dem förmlichen und ganzen Einbruch der Linth vorgebogen worden. Aehnliches Vorgehen habe bei Ennenda, das vom sogenannten »Kleinrüteli« — jetzige Fabrik von Conrad Jenni — und vom Hohlsteinweg her bedroht war, stattgefunden. Das gefährdete Dorf Näfels, auf welches die Linth vom sogenannten Tschachen her einzubrechen Miene machte, sei durch die Hülfsmannschaft von Mollis gerettet worden. Dieselbe, die Hülfsmannschaft nämlich, habe vorher eine Prozession der Näfelser, die mit Kreuz und Fahnen und heiligen Bildern die Wassernoth beschwören wollten, gewaltsam aufgelöst und zersprengt und die Theilnehmer gezwungen, mitzuarbeiten.

Das letzte grosse Wasser finden wir im Jahre 1781. Die Verheerungen waren zwar weit geringer, als bei den zuletzt berührten Ueberschwemmungen; wir berühren aber diesen Jahrgang desswe-

gen, weil in demselben das Ereigniss stattgefunden hat, das wir im zweiten Theil unseres Titels angedeutet haben. Das Taufbuch von Linthal meldet uns diesfalls kurz:

»Anno 1781 den 10. Augstm. wurde hier ein 3ter Theil von dem Thurm sammt dem kleinsten Glöcklein und zwei Gänge Verstorbene aus dem Kirchhof weggeschwemmt durch die Gewalt der Wasseren. Darauf hat man sich wie schon auch anno 1779 entschlossen, eine neue Kirche zu bauen und so viel möglich in Sicherheit zu setzen und ist der Kirchenplatz nach vielem und langem Streiten endlich von den gesammten Kirchgenossen erwählt worden in Rathshr. Thomas Stüßis Tschächli nächst ob dem Pfarrhaus.«

Von weitem Verheerungen aus diesem Jahrgange enthalten unsere Quellen Nichts. In Linthal jedoch muss die Noth nochmals gross gewesen sein. Nach der Ueberlieferung habe es an der Sand- und Limmernalp drei Tage und drei Nächte ununterbrochen geregnet; mit furchtbarer Gewalt sei die Linth im Benzenauli ausgebrochen und habe wiederum als brausender Waldstrom die ganze Thalebene von einem Kirchthurm zum andern ausgefüllt. Wieder wurden mehrere Häuser beschädigt und Menschenleben kamen dadurch in Gefahr. Ein gewisser Felix Zweifel, der aus der Kirche noch etwas retten wollte, musste sich die ganze Nacht an einem Brette halten, bis ihm am Morgen Hülfe gebracht werden konnte.

Widmen wir nur noch ganz wenige Worte der in diesem Jahre untergegangenen Kirche, deren letzte sichtbaren Spuren nun verschwunden sind, die aber auf ein bescheidenes Plätzchen im historischen Jahrbuche Anspruch machen darf.

Anno 1595 entschloss sich die evangelische Gemeinde Linthal, die bis dato nach Betschwanden kirchgenössig gewesen und anno 1564 die alte Kirche vollständig den Katholiken hatte abtreten müssen, eine eigene Kirche zu bauen und kam daher bei der Tagsetzung zu Baden um Erlaubniss ein. Diese gestattete aber der Gemeinde nicht, den Bau im Gebiete von Linthal auszuführen, mit der Motivirung, dass dies gegen die früher gemachten konfessionellen Zusagen von 1531 und 1526 wäre. Um über die Auslegung der fraglichen Religionsverträge keinen Streit zu veranlassen, ent-

schlossen sich die Kirchgenossen den Bau im Ennetlinth, welches damals zur Wahlgemeinde Reute gehörte, vorzunehmen. Die neue Kirche wurde anno 1600 am ersten Sonntag nach St. Gallentag eingeweiht, durch den Pfarrer Ludwig Oestenbrei, Pfarrer von Betschwanden und Linthal. Die Pfarrer von Betschwanden versahen noch vierzig Jahre lang den Kirchendienst, bis Linthal einen eigenen Pfarrer anstellte. Wir führen an dieser Stelle noch folgende in einem ältern Kirchenregister enthaltene Notiz an: »Vor und nach dem Jahr 1600 haben die evangelischen Kinder die Pfaffenschul besucht; hernach bis anno 1640 hat man in der Gemeinde einen Bauernschulmeister gehabt, welche auch an den Leichenbegängnissen abgedankt haben bis auf gedachtes Jahr 1640. Da dann beide officio dem ordentlichen Pfarrer übertragen worden, welcher gerade im Anfang den Kirchengesang nach den Noten eingeführt hat.«

So existirte dann die neue Kirche der Gemeinde bis zu oben berührter Katastrophe vom 10. August 1781. Nachdem sie schon bei den frühern Ueberschwemmungen empfindlich geschädigt, diesmal aber geradezu ruinirt worden war, beschloss die Gemeinde an einem sichern Orte einen Neubau vorzunehmen und es wurde dabei die Lokalität oben im Dorfe gewählt, wo sich heute die Kirche befindet. Ziemlich reichlich waren freiwillige Beiträge für den Bau geflossen. Ueberdiess mussten alle Kirchgenossen vom 16. Altersjahre bis zum ältesten Manne laut Gemeinndsbeschluss Frohndienste leisten. Es arbeiteten 301 Mann je 54 Tage lang. Die kirchgenössigen Geschlechter waren dabei folgendermassen vertreten: Zweifel 104 Mann, Stüssi 34, Dürst 20, Legler 4, Vögeli 34, Schieser 43, Thut 7, Wichser 13, Sigrist 4, Kundert (jetzt keine mehr) 1, Elmer 14, Streiff 6, Ries 9, Luchsinger 4, Knobel (auch keine mehr) 1, Wild 3. Zusammen 301 Mann. In dem Verzeichnisse der Arbeiter ist auch aufgeführt: »Melchior Tuht gross, welcher 7½ Schuh hoch war. Es ist dies der bezeichnete Melch. Tuht, dessen Bildniss sich in Lavaters Physiognomik findet. Trümpi sagt unterm Jahr 1764 von ihm: »Da in diesem und folgenden Jahren unser grosse Melchior Tuht in einem alten Schweizerhabit in Frankreich, Deutschland, Holland und Engelland mit viel Bewunderung gesehen, so melde, dass derselbe in der hintersten Gegend von Linthal in einer Hütte das Licht der Welt erblickt von

Eltern kleiner Statur. Er selbst war bis in sein 19. Jahr sehr klein, erreichte aber darauf durch schnelles Wachsthum die ungewöhnliche Länge von $7\frac{3}{12}$ Schuh bei vollkommenem geradem Wuchs und starken Gliedmassen. Der Herzog von Wittenberg hat ihn hernach als Kammerdiener zu sich genommen. Er starb 1784 in Wien, nachdem er sich dort als der grösste Schweizer hatte sehen lassen.«

Aus der alten Kirche konnten zwei Glocken und der Taufstein gerettet und in die neue hinübergenommen werden. Die dritte, welche beim Einsturz des Thurmes von den Wellen erfasst wurde, konnte bis heute nicht aufgefunden werden und liegt wahrscheinlich tief vom Schutte überführt, im Sand begraben. Der Taufstein, der sich noch jetzt in der gegenwärtigen Kirche befindet, trägt das richtige Datum des ursprünglichen Kirchenbaues, die Jahrzahl 1600. Dagegen ist es sonderbar, dass die einte der aus der Ueberschwemmung geretteten Glocken — mit der Inschrift *pax dei sit cum omnibus nobis* versehen — die Jahrzahl 1551 trägt. Entweder muss sie aus der katholischen Kirche herrühren oder wurde von der Gemeinde anderweitig requirirt. Weder die Kirchenbücher von evangelisch noch von katholisch Linthal geben darüber den gewünschten Aufschluss. Die neue Kirche war schon anno 1782 gebaut.

Ein Theil der Mauern vom Langhause der alten Kirche stunden noch bis zum Jahr 1846, wo sie dann gänzlich niedergerissen wurden. Der gewesene Kirchenplatz ging von der Gemeinde in Privathände über, kam zuletzt an einen Joseph Zweifel und von diesem dann durch Versteigerung an die Firma Kunz. Bei den Eingangs erwähnten Ausgrabungen ist ausser den Gebeinen der Verstorbenen auch das Glockengerüste, tief im Sande liegend, zum Vorschein gekommen. Dies die wenigen Notizen über die alte Kirche, zu denen wir durch den Bau des Kunz'schen Kosthauses veranlasst worden sind.

Und nun noch ein Schlusswort. Gross waren die Wasser- verheerungen in diesem Jahrhundert, wie kein zweites sie aufzuweisen vermag. Aber nicht allein in den Naturereignissen lag die Ursache des Unglückes, sondern wesentlich auch darin, dass zu wenig gethan und zu viel unterlassen wurde, um dem Elemente

wirksam entgegenzutreten. Treffend sagt in dieser Hinsicht eine geschichtliche Quelle: »Das Unglück rührte vorzüglich vom Mangel an zweckmässiger Ordnung für Holz und Wasserbau her. Die schnell zunehmende Bevölkerung vermehrte die Bedürfnisse an Brenn- und Bauholz und der Holzverbrauch von Fabriken ward immer grösser. Unvorsichtig ward an steilen Berghalden statt des ausgewachsenen Holzes der ganze Holzwuchs rein weg gehauen und die in den abgeholzten Wäldern weidenden Geissheerden hinderten den Nachwuchs. So wurden die Abhänge entblösst, es entstunden Runsenzüge, bei Regengüssen, Hagelwettern, schneller Schneeschmelzung rissen sich Schlipfe los, stürzten in die Schluchten und das angeschwollene Wasser stiess sie in's Thal hervor. Regellos lief die Linth in breitem Bette hin und her und verlor die Kraft, ihr Geschiebe fortzuführen; durch schlechte, planlose Wuhrunen schürfte eine Gemeinde, ein Anstösser dem andern Wasser und Geschiebe zu und so machte der Fluss bald links bald rechts verheerende Austritte. Kein Wunder, wenn so das Land bald einer allgemeinen Verschuttung und Versumpfung entgegenging.« In ähnlichem Sinne spricht sich Pfarrer J. M. Trümpi am Schlusse seiner Beschreibung über die Verheerungen des Niederurnerbaches mit folgenden Worten aus: »Die Ursache ist folgende: Man rathschlagte zwar an den Gemeinden gar oft und fleissig, wie den Ausbrüchen des Baches Einhalt zu thun, aber man war meistens ungleich gesinnt und verstand sich untereinander gar nie wohl. Die oben am Bache wohnenden wollten nur am Bach gewuhret haben, die unten am Bach sorgten nur dafür, von ihren Häusern Schaden abzuwenden und für's gemeine Beste bekümmerten sich insgemein nur wenige. Rätthe wurden als partheiisch verachtet und verworfen. Man hielt viel Gemeinwerk, aber ohne Ordnung wie beim Thurm zu Babel. Man schöpfte nicht aus, sondern suchte nur die Wuhre hoch zu machen und setzte die alten Wuhre immer auf die neuen, die aber meistens das Wasser nicht hielten. Der Pfarrer sah sich deshalb veranlasst, der Gemeinde einen Bericht vorzulegen und es wurde nach demselben beschlossen, eine erhebliche Zahl Männer zu verordnen und solche in eidl. Gelübd zu nehmen, die unpartheiisch des Bachs halber rathen und erkennen sollen. Die von ihnen angeordneten Gemeinwerke sollen dann ausgeführt und namentlich

der Bach gehörig geöffnet und mit Wuhungen versehen werden, damit er das Sand in die Linth abführe und hohl werde. Zu diesen Dingen gab Gott dergestalten seinen Segen, dass der Bach bald wieder eine hohle Runn bekam und seither nicht mehr ausgebrochen ist.«

* * *

Die neuere Zeit hat uns einlässliche Bestimmungen über die Wasserbaupolizei gebracht und es mangelt nicht an Organen, welche dieselben seit Jahrzehnden energisch und zum Gemeinwohle gehandhabt haben. Von so grossem Landesunglück, wie es im vorigen Jahrhundert eingetreten ist, sind wir seither verschont geblieben. Die schädlichen Faktoren von damals aber existiren zum Theil heute noch, heute noch macht sich gerade bei Wasserbauten das Privatinteresse breit und die Tendenz, nur für sich zu sorgen, auch wenn es zum Schaden des Nachbars geschehen sollte, ist nicht ausgestorben. Mögen daher die kompetenten Landesbehörden ein wachsames Auge halten und Nichts zur Bekämpfung des gefährlichen Elementes unterlassen. Wenn wir uns die düstern Morgen des Jahres 1868 vergegenwärtigen, an welchen die brausenden Wogen wiederum die Ufer zu überfluthen und Verheerungen anzurichten drohten, wenn wir ferner bedenken, dass im gegenwärtigen Jahr nur ein glücklicher Zufall die Hochwasser von uns ferngehalten hat, so ist das, in Verbindung mit der angeführten Geschichte ein ernster Mahnruf, auf der Höhe der Zeit zu bleiben und aus jener Geschichte für die Gegenwart unsere Lehren zu ziehen.
